

Patricia Rahemipour (Hrsg.)

Bipindi – Berlin

Ein wissenschaftshistorischer und künstlerischer
Beitrag zur Kolonialgeschichte des Sammelns

Text von Katja Kaiser

Fotografische Perspektive von Yana Wernicke und Jonas Feige

Berlin 2018

KOSMOS Berlin – Forschungsperspektive Sammlungen · Bd. 1

KOSMOS Berlin
Forschungsperspektive Sammlungen

Einführung

Berlin ist seit Jahrhunderten eine Stadt der Sammlungen und der sammlungs-basierten Institutionen. Diese beziehen sich aufeinander, sind eng vernetzt, Teil wechselnder politischer Systeme und gemeinsamer Unternehmungen. Sie können deshalb heute ebenso wenig wie zu ihrer Entstehungszeit isoliert betrachtet werden. Eine eingehende Analyse dieses traditionsreichen Netzwerks zeichnet auch das Bild der Stadt Berlin mit, in der sie entstanden sind.

Welche Bezüge gibt es also zwischen der Geschichte der sammlungs-basierten Institutionen in Berlin, ihren vielfältigen Netzwerken und Interaktionsmustern und der Stadtgeschichte? Diese Frage war der Ausgangspunkt für die Gründung eines Forschungsverbundes, der 2015 seine Arbeit aufnahm. Anlässlich des 250. Jubiläums des Geburtstages von Carl Ludwig Willdenow sollte eine Festveranstaltung zunächst den Blick auf die Geschichte des Botanischen Gartens und Botanischen Museums Berlin lenken. Mit dem Wirken des Botanikers Willdenow als Direktor des Botanischen Gartens Berlin wuchsen vor allem die Sammlungen der Institution erheblich, ermöglicht durch ein ausgezeichnetes wissenschaftliches Netzwerk.

Zeitgenossen Willdenows, die von Berlin aus reisten und neben dem Botanischen Garten und Botanischen Museum weitere Sammlungen der Stadt mit ihren weltweit zusammengetragenen Objekten bedachten, waren Alexander von Humboldt und Adelbert von Chamisso. Auch später finden sich immer wieder Einzelpersonen, die die Entwicklung mehrerer Berliner Sammlungen und Institutionen gleichzeitig prägten. Entscheidend wirkten sich auch politische Verschiebungen und Systemumbrüche aus. Ob Kolonialexpansion des Deutschen Reiches, deutsche Teilung oder Wiedervereinigung – die Sammlungen der Berliner Museen und Universitäten waren davon am unmittelbarsten betroffen. Sie wuchsen, wurden geteilt, wieder zusammengeführt oder aufgelöst. Diese Verflechtungen gilt es zu erkunden.

Es liegt somit auf der Hand, dass die Geschichte des Botanischen Gar-

tens nicht als isolierte Institutionengeschichte zu schreiben ist, genau so wenig wie die anderer sammlungs-basierter Institutionen, mit denen er im Netzwerk agiert. Seit seiner Gründung 1679 ist der Botanische Garten nicht nur Teil dieser Stadt, sondern prägte ihre Entwicklung gemeinsam mit anderen Institutionen durch regen Austausch und Netzwerke.

Ein eindrückliches Beispiel für die Verknüpfung von Institutionen- und Stadtgeschichte ist etwa der Standortwechsel des Botanischen Gartens von Schöneberg nach Dahlem vor über hundert Jahren. Ursprünglich am Rand im Dorf Schöneberg gelegen, umringte in der Gründerzeit die stürmisch wachsende Stadt den Garten und machte seinen Grund zur begehrten Liegenschaft. Zugleich waren die Pflanzensammlungen des Königlichen Botanischen Gartens und des Königlichen Botanischen Museums durch die aktive Sammeltätigkeit ihrer Wissenschaftler so stark angewachsen, dass man zusätzliche Fläche benötigte, um der Pflanzenvielfalt den nötigen Raum zu geben. Schon aus diesem Grund hatte der damalige Unterdirektor Ignatz Urban, der eng mit Regierungskreisen verkehrte, eine Fläche in Dahlem als möglichen Standort für den Garten ins Visier genommen.

Für eine Verlegung sprachen mehrere Gründe. Neben der räumlichen Entspannung sollte der Garten als eine der ersten Einrichtungen eines neuen naturwissenschaftlichen Campus der Friedrich-Wilhelms-Universität Zugkraft im Berliner Südwesten entfalten. Das nicht unbeträchtliche Vorhaben, eine komplette botanische Forschungsinstitution auf einen Acker weit vor den Toren der Stadt umzuziehen, stieß nicht bei allen Beteiligten auf gleiche Begeisterung. Friedrich Althoff, der preußische Ministerialdirektor mit der Vision eines »Oxford in Dahlem«, schaffte es dennoch, die politische Gesamtkonstellation und die aufgeheizte Situation am Berliner Immobilienmarkt zu seinen Gunsten zu nutzen: Indem er den Grund des alten Botanischen Gartens in Schöneberg veräußern ließ, konnte er große Erlöse generieren, und damit nicht nur den Umzug des Botanischen Gartens und Botanischen Museums nach Dahlem, sondern auch den Neubau der Cha-

rité am Humboldthafen anschieben. Hier spielten also wissenschaftspolitische, wirtschaftliche, aber auch institutionelle Faktoren eine große Rolle bei einer Entscheidung, die bis heute den Charakter des Botanischen Gartens wesentlich prägt.

Um den Netzwerkcharakter zu verstehen, der die Interaktion zwischen dem Botanischen Garten und anderen Institutionen besonders vor dem Ersten Weltkrieg prägte, genügt ein Blick auf die Sammelpraxis um die Jahrhundertwende. Gerade professionelle Sammler in den Kolonien des Deutschen Reiches dienten nicht nur einer Disziplin. Sie fertigten Herbarbelege an und beschrieben Pflanzen, waren aber ebenso als Sammler von Ethnographika, Mineralien und Tieren für das damalige Museum für Völkerkunde oder das Naturkundemuseum tätig. Mit der universitären Trennung der einzelnen Fachdisziplinen ist das Wissen um diese übergreifende Sammelpraxis des 19. Jahrhunderts mit ihren zahlreichen personellen, fachlichen, logistischen und archivalischen Überschneidungen und ihren institutionellen Einbettungen stark in den Hintergrund getreten. Viele Quellen und Querbezüge sind bis heute nicht aufgearbeitet und haben daher bisher noch zu wenig Eingang in historische Untersuchungen gefunden.

Mit der Initiierung des Forschungsverbundes »KOSMOS Berlin – Forschungsperspektive Sammlungen« soll die historische Forschung zur Institutionen- und Fachgeschichte stärker transdisziplinär betrieben werden. Ausgehend von der Idee, dass gerade sammlungsbasierte Institutionen häufig aufeinander bezogen entstanden sind, findet hier die Identifizierung von Forschungsthemen statt, die sich für eine multiperspektivische Untersuchung eignen und deren Ergebnisse schließlich für mehrere Institutionen nutzbar gemacht werden.

Die entsprechenden Rahmenbedingungen stellt der Forschungsverbund selbst. Alle großen sammlungsbasierten Institutionen in Berlin sind hier beteiligt. Neben der Koordinierungsstelle für die Universitätssammlungen Deutschlands mit ihrer Expertise zu Sammlungen an Universitäten zählen dazu auch die Staatlichen Museen zu Berlin, insbesondere das Museum Europäischer Kulturen, das Institut für Museumsforschung und das Ethno-

logische Museum, die Stiftung Stadtmuseum Berlin, die Stiftung Deutsches Technikmuseum, das Deutsche Historische Museum, die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften und das Naturkundemuseum Berlin, um nur einige zu nennen. Bei regelmäßigen Treffen und Salonabenden werden aktuelle Forschungsthemen besprochen, Schwerpunkte gesetzt und diskutiert sowie der informelle Austausch zwischen den Vertretern der Institutionen gefördert.

Dass sich diese gemeinsame Anstrengung auch in publizistischer Form niederschlagen sollte, stand von Anfang an außer Frage. In unregelmäßigen Abständen werden deshalb in dieser vom Botanischen Museum Berlin herausgegebenen Reihe Forschungsergebnisse einzelner Forscher, aber auch von Forschergruppen präsentiert. Hier werden sich künftig Tagungspublikationen finden oder Dokumentationen der jährlich stattfindenden Workshops des Netzwerks. Ziel der Reihe ist nicht nur die Dokumentation der laufenden Arbeiten des Verbunds. Sie soll auch das Wesen, den transdisziplinären Ansatz des Forschungsverbunds fassen. Daher sollen immer wieder ungewöhnliche Verknüpfungen hergestellt werden.

Den Anfang der Reihe »KOSMOS Berlin – Forschungsperspektive Sammlungen« macht Katja Kaiser mit Jonas Feige und Yana Wernicke. In dem vorliegenden Band dreht sich alles um den Sammler Georg August Zenker. Er gehörte als Kolonialbeamter zu den frühen Reisenden in der deutschen Kolonie Kamerun und sammelte gleichzeitig für verschiedene Institutionen, deren Sammlungen er maßgeblich prägte. Hierbei agierte Zenker in einem spezifischen politischen Umfeld, das sein Handeln als Sammler ermöglichte und zugleich determinierte sowie exemplarisch für die Zeit ist. Gerade für die Rekonstruktion einzelner Objektbiographien und Fragen nach der Provenienz von Sammlungsbeständen ist der Blick auf diesen Sammler vielversprechend.

Der Idee der Transdisziplinarität folgend ist der vorliegende Band nicht ausschließlich eine wissenschaftliche Annäherung an den Sammler Zenker. Er wird flankiert von Fotografien der beiden Künstler Yana Wernicke und Jonas Feige, die sie im Rahmen ihrer Abschlussarbeit an der OSTKREUZ Schule

für Fotografie erstellt haben. Während die Diplomarbeit als geschlossenes künstlerisches Konvolut publiziert wird, haben die Künstler uns erlaubt, einige ihrer Arbeiten hier abzubilden als eigenständige und neue Perspektive auf die Biographie der Person Zenker und die nachhaltige Wirkung seines Aufenthalts in Kamerun, vor allem in Hinblick auf die Familiengeschichte seiner Kinder und Kindeskinde. Neben vielen anderen Aspekten ist vor allem die Aktualität der fotografischen Arbeit beeindruckend. Sie zeigt, wie nah koloniale Geschichte am Jetzt ist, wie sehr sie auch heutige Generationen beeinflusst und dass diese Publikation nur der Anfang von Mehr sein kann. Die hier angerissenen Ideen können und müssen durch eine intensivere Untersuchung aller Archivalien und Sammlungsbestände an den unterschiedlichen Häusern komplettiert werden. Sie müssen ebenso die Nachfahren Zenkers wie auch Forscher aus Kamerun in die Arbeit einbeziehen. Nur so entsteht ein komplexes Bild von Institutionen, Sammlungs- und Objektgeschichten am Beispiel eines Akteurs.

Zurück zur Eingangsthese: Bietet die Geschichte der sammlungs-basierten Institutionen in Berlin und ihrer Vernetzungen untereinander einen besonderen, transdisziplinären Zugang zur Geschichte dieser Stadt? Natürlich kann man diese Frage jetzt noch nicht umfänglich beantworten. Aber zumindest ein vorläufiges »Ja« ist möglich. Neben den Akteuren und Objekten sind vor allem die Netzwerke aufschlussreich, etwa hinsichtlich der Auswahlprozesse, die der Aufnahme von Objekten in die Institutionen zu Grunde lagen.

Institutionen werden von Menschen gemacht. Dies gilt auch, wenn ihr Hauptaugenmerk auf der Sammlung und Verwahrung von Objekten liegt.

Dass Netzwerke auch heute nicht an Bedeutung verloren haben, zeigt auch der intensive fachliche wie persönlich Austausch im Rahmen diverser KOSMOS Veranstaltungen, bei denen es um weit mehr als die Entwicklung gemeinsamer Forschungsfragen geht.

Nach rund zwei Jahren ist es zu früh für ein Resümee, aber genau richtig für ein Dankeschön. Dieses gilt in erster Linie Cornelia Weber, die sich von Anfang an für die Idee des Netzwerks begeistern konnte und sie in fabelhaf-

ter Weise unterstützt und weiterträgt, nicht zuletzt dadurch, dass das Hermann-von-Helmholtzzentrum zur Koordination unserer Aktivitäten die Stelle einer Hilfskraft finanziert. Aber auch die anderen Kollegen stehen hier nicht zurück. Gleich nach Gründung von KOSMOS wurde im Wintersemester 2016/17 eine Ringvorlesung zum Thema abgehalten, um die Idee auch einem breiteren Publikum zu vermitteln. Sie war ein Erfolg. Eben auch, weil die Kollegen mit großer Begeisterung bei der Sache waren und jede Woche Interessierte durch ihre spannenden Vorträge gefesselt haben. Schließlich geht mein Dank noch an Katja Kaiser, die durch ihre Arbeit die Perspektive auf Sammler und Sammlungen unseres Hauses maßgeblich erweitert hat. Ein Dank geht auch an Yana Wernicke und Jonas Feige, die durch ihre fotografische Perspektive, die Aktualität unserer Themen eindrücklicher ins rechte Licht rücken als viele Texte es könnten.

Schließlich sei noch erwähnt, dass dieser Band ohne die wunderbare Unterstützung von Kathrin Grotz nicht entstanden wäre.

Ich wünsche uns allen, dass es noch lange so bleibt. Dass wir uns weiter eng austauschen über unsere Fachgrenzen hinaus und so einen Zugang zur Institutionengeschichte schaffen können, der auch über KOSMOS Berlin hinaus Wirkung zeigen wird.

Berlin im Oktober 2018

Patricia Rahemipour

Kurzbiografien

Katja Kaiser ist Historikerin mit den Forschungsschwerpunkten Kolonialgeschichte, Geschlechtergeschichte sowie Museums- und Sammlungsgeschichte. Sie hat dazu vielfach publiziert und an Ausstellungen mitgewirkt. Zurzeit arbeitet sie als Doktorandin am Friedrich-Meinecke-Institut für Geschichtswissenschaft der Freien Universität Berlin an einer Dissertation über die Botanische Zentralstelle für die deutschen Kolonien.

Yana Wernicke (*1990) und *Jonas Feige* (*1988) sind zwei in Berlin lebende Fotografen. Beide haben an der renommierten Ostkreuzschule für Fotografie bei Werner und Ute Mahler studiert und verbinden in ihrer Arbeit künstlerische und dokumentarische Ansätze. Ihre Fotografien wurden international ausgestellt und ausgezeichnet.

Neben ihren eigenen fotografischen Projekten arbeiten sie seit 2014 gemeinsam an »Zenkeri«, einem Portrait der Familie Zenker, die auf den deutschen Botaniker und Kolonialbeamten Georg August Zenker zurückgeht. Für ihr Projekt reisten die beiden Fotografen mehrfach in die heutige Republik Kamerun, um die Nachfahren Zenkers zu portraituren, die noch immer in seinem Haus im abgeschiedenen Bipindi leben und die heute vor der Herausforderung stehen, ihre deutsche mit ihrer kamerunischen Identität in Einklang zu bringen.

Mit »Zenkeri« wollen Yana Wernicke und Jonas Feige auf die noch immer spürbaren Nachwirkungen des deutschen Kolonialismus aufmerksam machen und auf die Widersprüche und Spannungen hinweisen, die im Umgang mit kolonialem Erbe entstehen können.